

AUS DER WESTDEUTSCHEN ALLGEMEINEN ZEITUNG (ESSEN) VOM 30. JANUAR 2018

PEACE

Wenn Recherche überrascht

PERSÖNLICHES Ein Redakteur sucht für einen Artikel nach einem 68er-Experten. Das Ergebnis ist ein Glücksfall und ergibt eine Doppelseite.



DREHBUCH

Zeitung Westdeutsche Allgemeine Zeitung
Auflage 524.400*
Kontakt Christopher Onkelbach
Telefon 0201 – 804 65 27
E-Mail c.onkelbach@waz.de

Idee Um das Jahr 1968 50 Jahre später zum Thema zu machen, suchte Christopher Onkelbach, Redakteur der *Westdeutschen Allgemeinen Zeitung* (Essen), nach einem Historiker oder einem Kultur- oder Sozialwissenschaftler, der sich mit dem Jahr der Revolte beschäftigt hat oder in der Region beheimatet ist.

Recherche „Bei den Recherchen stieß ich auf den Roman ‚Bangemachen gilt nicht‘ von Jürgen Link, ehemaliger Bochumer und Dortmunder Germanistikprofessor“, sagt Onkelbach. „Dann hatte ich Glück, denn Link schlug vor, seinen alten Kumpel Wolfgang Schaumberg hinzubitten. So hatte ich die theoretische Perspektive und den Praktiker vom Opel-Betriebsrat an einem Tisch. Ein Glücksfall!“

Vorbereitung Auf das Gespräch habe sich Onkelbach über mehrere Tage vorbereitet, „immer zwischen meiner Arbeit für die jeweilige aktuelle Ausgabe. Ich habe vor allem im Netz recherchiert und Texte aus der damaligen Zeit gelesen, den historischen Hintergrund ermittelt und für das Interview einen Fragenkomplex entworfen.“

Überraschungen Interessiert hätten Onkelbach die persönliche Motivation der beiden Gesprächspartner, sich für das Jahr 1968 zu engagieren, und die persönlichen Berichte der Augenzeugen aus der Zeit. „Ich wollte es weniger ideologisch oder theoretisch, sondern möglichst alltagsnah gestalten“, erzählt Onkelbach. „Überrascht hat mich, dass beide offenbar heute zwar etwas abgeklärter und distanzierter, aber immer noch politisch sehr engagiert sind. Ihre linke politische Einstellung haben sie sich im Grunde bewahrt. Sie haben nicht resigniert.“

Umsetzung „Eigentlich sollte der Text wesentlich kürzer werden. Doch als ich merkte, dass ich so viel Stoff habe, habe ich der Chefredaktion eine Doppelseite vorgeschlagen“, sagt der WAZ-Redakteur, der den Text noch um einen Zeitstrahl mit geschichtlichen Fakten ergänzte.

Reaktionen Es habe einige positive Reaktionen



Christopher Onkelbach ist Wissenschaftsredakteur bei der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung.

nen auf den Text gegeben: „Ein junger Kollege sagte zum Beispiel, er habe die Zeit ja nicht miterlebt, und er fand es spannend, durch den Text einen Eindruck von den 68ern bekommen zu haben.“

Link Hier geht es zur Online-Umsetzung: www.bit.ly/68-waz

drehscheibeTIPP

Erlebnisse in Bildern: Gesprächspartner zum Thema 68er stellen Fotos aus der Zeit der Revolte zur Verfügung. In einer Online-Galerie beschreiben sie, was auf den Bildern zu sehen ist.

Als Rudi Dutschke eine rote Strampelhose bekam

1968 im Revier: Debatten, Straßenschlachten, Sitzblockaden – Auch hier gingen Studenten auf die Straße. Zwei Apo-Veteranen erinnern sich an die ausgebliebene Revolution an der Uni Bochum und im Opelwerk

Von Christopher Onkelbach

Ruhrgebiet. Da sitzen die beiden alten Revolutionäre auf dem Sofa in einem Hattinger Reihenhäuschen. Gekämpft haben sie für eine Veränderung der Gesellschaft, für die Entmachtung des Kapitals, für andere Produktionsbedingungen und den Abriss verkrusteter Strukturen. Wolfgang Schaumburg nahm sich als linker Betriebsrat bei Opel die Arbeiterklasse vor, Jürgen Link, der spätere Germanistik-Professor, trug den Aufbruch in die gerade gegründete Ruhr-Uni Bochum. 1968 war das, sie waren jung und „teilweise etwas naïv“, wie beide heute sagen. Nun sind sie in Ehren ergraut, Link ist 77, sein Freund drei Jahre jünger – und beide sind immer noch links und aktiv, jeder auf seine Weise.

Die Zeit von Flower-Power, Aufstand und Aufbruch

„Man kann unsere Begeisterung nur verstehen, wenn man die damalige Situation vor Augen hat“, sagt Schaumburg. „Das war die Flower-Power-Zeit, die Hippies, lange Haare, der Vietnam-Krieg, der Aufstand in Prag 1968, der Tod von Benno Ohnesorg bei der Anti-Schah-Demo im Juni 1967 und schließlich das Attentat auf Rudi Dutschke am 11. April '68. Es war die Zeit des Aufbruchs“, erzählt er mit leuchtenden Augen. Alles schien sich zu verändern, alte Regeln und Wahrheiten wurden brüchig und von der Jugend hinterfragt. An der Universität sprenkten die Studenten die Vorlesungen und kritisierten – wem? Affront – die Herren Professoren. „Unter den Talaren – Müff von tausend Jahren“, lautete

„Uns wurde klar, es reicht nicht, wenn wir in der Uni diskutieren, wir mussten in die Betriebe gehen.“

Wolfgang Schaumburg, ehemaliger Betriebsrat bei Opel



„Wir dachten: Das kann doch nicht wahr sein, dass wir ein ganzes Land zerstören für Demokratie und Freiheit?“

Jürgen Link, Germanistikprofessor, über den Vietnamkrieg

ein populärer Sponti-Spruch. „Die Haupttendenz der heutigen Welt ist die Revolution – so fühlten wir das“, sagt Schaumburg. Und Jürgen Link, der Professor, nickt dazu.

Raus aus den Seminaren und rein in die Betriebe
Im Ruhrgebiet waren sie nach ihrer Ansicht genau richtig, denn rund um die neuen Revier-Unis gab es die großen Betriebe mit ihrem Heer von Arbeitern, die nur noch von der Revolution überzeugt werden mussten. In der Nachbarschaft der neuen Opelfabrik in Bochum mit damals über 20 000 Beschäftigten wurde die Ruhr-Uni aus dem Boden gestampft. So war es nur ein Schritt aus den Seminaren und Debattierzirkeln hinüber zu den Arbeitern in der Auto-, Stahl- und Bergbauindustrie.

„Uns wurde klar, es reicht nicht, wenn wir nur in der Uni diskutieren, wir mussten in die Betriebe gehen“, sagt Schaumburg. „Wenn wir eine antikapitalistische Gesellschaftsordnung etablieren wollten, brauchen wir insbesondere die Solidarität mit den Arbeitern.“ Und anstatt Lehrer zu werden und sich auf eine Beamtenlaufbahn zum Oberstudienrat vorzubereiten, wurde Schaumburg Lagerarbeiter und Betriebsrat bei Opel. Dort blieb er 30 Jahre lang.

Immer wieder zog es linke Studentenfürer ins Ruhrgebiet, ihr Ziel

war schließlich eine marxistische Arbeiterrevolution. Überhaupt schlug in NRW mit der damaligen Bundeshauptstadt das politische Herz der jungen Bundesrepublik, deren politische Basis die 68er zuerschüttern suchten. Rudi Dutschke sprach im November 1967 auf Einladung des SDS (Sozialistischer Deutscher Studentenbund) in der voll besetzten Mensa der Ruhr-Uni über die Notstandsgesetze und brachte den Saal zum Kochen, erinnert sich Schaumburg.

Kaum drei Monate später war Dutschke wieder im Revier: Am 4. Februar '68 diskutierte er vor 1700 Zuhörern in der Stadthalle Watten-scheid mit dem damaligen Landtags-abgeordneten und SPD-Vorstands-mitglied Johannes Rau. Vor dem ungewöhnlichen Streitgespräch über-reichte Rau noch in der Garderobe dem verdutzten Studentenfürer eine rote Strampelhose – ein Geschenk für dessen kleinen Sohn Hosea Che. Rau scherzte: „Wenn er tüchtig strampelt, darf er mit 18 Mitglied der SPD werden.“ Dutschke konterte: „Wenn er 18 ist, gibt es keine SPD mehr!“

Das alles ist 50 Jahre her. Die Erinnerung daran hat Patina angesetzt, genauso wie die vergilbten Zeitungsausschnitte und Flugblätter, die Link und Schaumburg gesammelt haben und nun auf dem Esstisch wieder aufblättern. Zur Apo gehörten sie,

te im Kalten Krieg, von Kuba-Krise und dem Bau der Berliner Mauer sprach die Jugend plötzlich von Frieden, Abrüstung, Gleichberechtigung, sexueller Befreiung, Kommunismus und Pazifismus. Zwischen Drogen und Revolte, zwischen Beatles und Weltrevolution suchte die Jugend ihren Platz. Und was sie stark machte, was sie zu bestätigen schien: In fast allen westlichen Ländern, in Europa und in den USA, fanden sie ein Echo. Ob die Demos in Paris, Berlin oder Chicago stattfanden, die Rock-Festivals im Münsterland oder in Woodstock – aus Sicht der Jugend schien 1968 eine Weltbewegung zu sein. Etwas Neues, Aufregendes schien sich zu ereignen.

„Der Krieg in Vietnam hat uns aufgerüttelt“, erinnert sich Jürgen Link. Das Pentagon entlaubte mit dem Gift Agent Orange den Urwald, die Nachschubwege der Vietkong zu entlarven. „Eine ganze Generation wurde dadurch vergiftet“, sagt Link und klingt noch heute empört. „Doch die Massenmedien im Westen berichteten nicht darüber, nach offizieller Lesart wurde in Vietnam der Kommunismus bekämpft. Wir dachten nur: Das kann doch nicht wahr sein, dass wir ein Land zerstören für Demokratie und Freiheit?“

Aufmarsch von Wasserwerfern und Polizisten in Essen

Link erlebte die Streiks und Kämpfe im Mai '68 in Frankreich, war bei Aktionen in Paris und Besancon dabei – „ich stand dort hinter der einzigen Barrikade“. Ein wilder Streik legte das Land wochenlang fast vollständig lahm, die Renault-Werke standen still. Daniel Cohn-Bendit, der Rote Danny, war mit von der Partie, führte wortmächtig eine der stärksten linken Gruppen mit anarchistischem Anstrich. Joschka Fischer, der spätere grüne Außenminister, begann seine Karriere als Straßenkämpfer und Agitator.

In Bochum blockierte unterdessen Wolfgang Schaumburg die Straßenbahngleise aus Protest gegen die Fahrpreiserhöhung der Bogestra. „Wir forderten den Null-Tarif“, sagt er. „Die Polizei räumte uns ab.“ Einen Tag nach dem Anschlag auf Dutschke erlebte die Stadt Essen

den Aufmarsch von Wasserwerfern, Polizeibussen und Demonstranten: Vor dem Springer-Druckhaus in der Sachsenstraße tobte eine regelrechte Straßenschlacht. Studenten, Schüler und Gewerkschafter waren aus ganz NRW nach Essen gereist, um die Auslieferung der Zeitungen „Bild“ und „Welt“ zu verhindern, die der Hamburger Verlag hier drucken ließ. Auch hier war Wolfgang Schaumburg dabei. Einige mit Zeitungen beladene Laster durchdrangen mit Hilfe der Polizei die Blockade, andere blieben stecken oder drehten ab. Die Demonstranten

machten die Springer-Presse und ihre „Hetze“ gegen die linken „Rädelsführer“ für das Attentat auf Dutschke mitverantwortlich. Der zentrale Protest-Slogan lautete: „Enteignet Springer!“

Studenten „sprengen“ Vorlesungen an der Uni

Auch an der Ruhr-Uni drehte sich der Wind: „Wir haben begonnen, Vorlesungen zu sprengen“, erzählt Link. Das ging so: Der Germanistikprofessor segelte mit seinem Gefolge in den Hörsaal und erwartete stumme und andächtig mitschreibende



Vor dem Verlagsgebäude in der Sachsenstraße in Essen, wo auch „Bild“ und „Welt“ gedruckt werden, kommt es im April 1968 zu gewalttätigen Ausschreitungen. Die Demonstranten versuchen, die Auslieferung der Zeitungen zu verhindern. Sie machen die Springer-Blätter für die aufgeheizte Stimmung gegenüber den Studenten mitverantwortlich.

FOTO: HENZ JÜRGEN KARTENBERG

Studenten – wie es seit jeher Sitte war. So wollte einmal der Professor eine Vorlesung halten über den alt-hochdeutschen Dichter Ottfried von Weissenburg. Dann aber unterbrach ihn eine Gruppe Studenten und verlangte zu diskutieren, und zwar über die „gesellschaftliche Relevanz“ des Stoffs. Sollte heißen: Was hat uns der olle Ottfried heute noch zu sagen? Die Professoren reagierten je nach Temperament, manche nahmen es mit Humor, andere stürmten beleidigt aus dem Saal. „In der Germanistik wurde der Althochdeutschzwang wie auch der Lateinzwang von uns

abgelehnt. Und beim Mittelhochdeutschen, zum Beispiel Minnesang, forderten wir die Berücksichtigung des Feudalismus“, sagt Link. So waren diese Zeiten: Am 10. September 1969 berichtete die Bild-Zeitung über wilde Streiks der Berg- und Stahlarbeiter im Saarland und im Ruhrgebiet: „Noch immer keine Ruhe an der Streikfront“, schrieb das Blatt. Und listet die maßlosen Forderungen der Beschäftigten auf: Fünf-Tage-Woche, mehr Lohn, mindestens 1000 Mark für Untertage-Arbeiter, Kindergeld vom ersten Kind an. Das klang nicht gerade

nach Umsturz und Klassenkampf. Heute erscheint es uns selbstverständlich.

Die Vergangenheit als Roman: Bangemachen gilt nicht

Hat sich der Einsatz also gelohnt? Hat sich ihr Kampf ausgezahlt? Schaumburg meint: „Als Betriebsrat bei Opel musste ich lernen, dass alles nicht so leicht war, wie wir dachten. Wir hatten das Management und die IG Metall zum Gegner. Und die Arbeiter hatten andere Sorgen, Familie, Häuschen, Kinder. Alles weit entfernt von unseren sozialistischen

Parolen.“ Link ergänzt: „Wir haben nicht verstanden, dass die Arbeiter und das Volk so etwas wie eine Normalität des täglichen Lebens benötigen. Etwas Neues lässt sich nicht von heute auf morgen überstülpen.“ An den Universitäten beobachtete er heute ein „Rollback“, eine Rückkehr zu eher konservativen und angepassten Verhaltensmustern. Was aber geblieben sei, sind neue Formen selbstbestimmter Seminare, neue Inhalte wie sozialkritische Literatur sowie neue Theorien wie Frankfurter Schule, Marxismus und Psychoanalyse. Link hat seine Erinnerung

Attentat auf Rudi Dutschke

Am 11. April 1968 schoss der junge Hilfsarbeiter Josef Bachmann vor dem SDS-Büro am Berliner Kurfürstendamm dreimal auf den „Studentenfürer“ Rudi Dutschke. Der erlitt dadurch lebensgefährliche Gehirnverletzungen, an deren Spätfolgen er 1979 starb.

Zwar wurde auch das Springer-Druckhaus in der Sachsenstraße in Essen von Demonstranten blockiert und angegriffen – anschließend war von „Straßenschlachten“ die Rede. Doch blieb es im Ruhrgebiet verglichen mit Berlin oder Frankfurt insgesamt vergleichsweise ruhig. In Bochum wurden die angekündigten Fahrpreiserhöhungen der Bogestra zum Auslöser von Protestaktionen. Am 18. März 1971 zogen etwa 1500 Menschen durch die Bochumer Innenstadt und blockierten anschließend die Gleise. Die Polizei griff hart durch.

Gleisblockaden in Bochum

Viele Studenten machten die Springerpresse für das Attentat auf Dutschke verantwortlich. „Bild“ hatte nur Tage zuvor dazu aufgerufen, die „Rädelsführer“ der Unruhen zu ergreifen. Am 12. April 1968 kam es bei Angriffen auf Springer zu schweren Ausschreitungen.

Am 11. April 1968 schoss der junge Hilfsarbeiter Josef Bachmann vor dem SDS-Büro am Berliner Kurfürstendamm dreimal auf den „Studentenfürer“ Rudi Dutschke. Der erlitt dadurch lebensgefährliche Gehirnverletzungen, an deren Spätfolgen er 1979 starb.

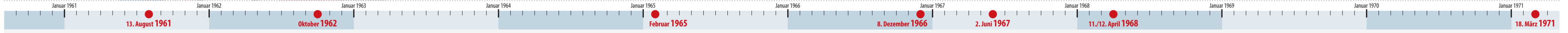
Benno Ohnesorg in Berlin erschossen

Zur falschen Zeit am falschen Ort: Benno Ohnesorg starb am 2. Juni 1967 in einem Berliner Hauseingang. Der Polizist Karl-Heinz Kurras schoss dem Studenten mit seiner Pistole aus kurzer Distanz in den Hinterkopf. Ohnesorg hatte sich am Rande der Demonstration gegen den Staatsbesuch des Schahs aufgehalten. Sein Tod machte ihn schlagartig bekannt und sorgte dafür, dass sich die Studentenbewegung bundesweit ausbreitete und radikalisierte. Die Schüsse aus der Polizeipistole gelten als Zäsur in der westdeutschen Nachkriegsgeschichte.

Am 11. April 1968 schoss der junge Hilfsarbeiter Josef Bachmann vor dem SDS-Büro am Berliner Kurfürstendamm dreimal auf den „Studentenfürer“ Rudi Dutschke. Der erlitt dadurch lebensgefährliche Gehirnverletzungen, an deren Spätfolgen er 1979 starb.

Studenten greifen Springer-Verlag an

Viele Studenten machten die Springerpresse für das Attentat auf Dutschke verantwortlich. „Bild“ hatte nur Tage zuvor dazu aufgerufen, die „Rädelsführer“ der Unruhen zu ergreifen. Am 12. April 1968 kam es bei Angriffen auf Springer zu schweren Ausschreitungen.



Eine Mauer teilt Deutschland

„Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten.“ Diese Worte des DDR-Staatsratsvorsitzenden Walter Ulbricht wurden berühmt und standen seither für die Unglaubwürdigkeit des Regimes. Denn nur wenige Wochen zuvor fielen Ost-Berlin und Moskau den Entschluss für den Bau einer Mauer. Am 13. August 1961 begannen die Bauarbeiten, das Bauwerk trennte Ost und West mehr als 28 Jahre bis zum 9. November 1989. Sie war ein markantes Symbol für die politische Eiszeit und die Konflikte zwischen den Westmächten und dem Ostblock.



Kuba-Krise weckt Angst vor Atomkrieg

Nie zuvor waren die Großmächte so nahe an einem atomaren Konflikt wie im Oktober 1962 während der Kuba-Krise. Die Sowjetunion plante, Atomraketen vor der „Haustüre“ der USA zu installieren. 13 Tage dauerte die Krise. Sie ist ein Markstein des Kalten Krieges.



Vietnamkrieg löst Proteste aus

Der Vietnamkrieg bestimmte ganz wesentlich die politische Atmosphäre der Studentenbewegung in den späten 60er-Jahren. Ab Februar 1965 flogen US-Bomber Einsätze, im März folgten Bodentruppen. 1973 schloss die US-Regierung einen Waffenstillstand.

Die Landesregierung wird Rot

In der „wilden“ 60er-Jahre wurde Nordrhein-Westfalen von dem bedächtigen und pragmatischen SPD-Ministerpräsidenten Heinz Kühn regiert. 20 Jahre lang war die CDU fast ununterbrochen Regierungspartei, durch ein konstruktives Misstrauensvotum am 8. Dezember 1966 von SPD und FDP löste Kühn Franz Meyers (CDU) ab und blieb bis 1978 im Amt. Mit Kühn begann eine 39 Jahre währende sozialdemokratische Ära. Die sozial-liberale Koalition am Rhein wurde Vorbild für ein SPD-FDP-Bündnis in Berlin unter Willy Brandt.

